

mindest bei Einrichtungen, die zu 100 % dem Land gehören, und beim Kulturauftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks – im Grunde eine Frage kulturpolitischen Willens. Doch wie kann eine Selbstverpflichtung des Staates gefördert werden, auch mit diesen Beständen sorgfältiger umzugehen?

Und weiter: Sollte die öffentliche Hand nicht auch dort, wo sie sich ohnehin wirtschaftlich engagieren muss, wertvolle Unternehmenssammlungen von herausragender Bedeutung in den Blick nehmen und etwa beim Haftungstatbestand die Finger darauf legen? Diese Frage war vielleicht die innovativste (und gewagteste) Idee des diesjährigen kulturpolitischen Kolloquiums in Loccum: Warum wurden bei den Bankenrettungen, die die Steuerzahler hunderte Milliarden Euro kosteten, eigentlich nicht deren Kunstsammlungen in die staatlichen Museen integriert? Man weiß ja zum Beispiel (es gibt immerhin Teil-Führungen), dass die derzeit finanziell ziemlich wackelnde Deutsche Bank in ihren Frankfurter Türmen eine der besten und umfangreichsten Sammlungen deutscher und globaler Gegenwartskunst beherbergt.

Hanno Rauterberg: Die Kunst und das gute Leben. Über die Ethik der Ästhetik. edition suhrkamp, Berlin 2015, 206 S., 15,00 €. – *Wolfgang Ullrich: Siegerkunst. Neuer Adel, teure Lust. Wagenbach, Berlin 2016, 160 S., 16,90 €.* – *Günther Wessel: Das schmutzige Geschäft mit der Antike. Der globale Handel mit illegalen Kulturgütern. Ch. Links, Berlin 2015, 184 S., 18,00 €.*



Klaus-Jürgen Scherer

Redaktion NG/FH, ist Politikwissenschaftler und war 15 Jahre Geschäftsführer des Kulturforums der Sozialdemokratie.

klaus-juergen.scherer@fes.de

Anis Ben-Rhouma

Es ist wieder da

Die Neuauflage von *Mein Kampf* und die Strategien gegen Rechtsextremismus

Es ist wieder da! – 70 Jahre wurde es nicht gedruckt. Die Rechte des literarischen »Monstrums« lagen in den Händen des Freistaates Bayern. Das Werk, das als theoretische Grundlage der schlimmsten Verbrechen der deutschen Geschichte gilt, war bisher meist unter Verschluss und konnte nur in Form alter Ausgaben ab und an eingesehen werden. Klaus-Jürgen Scherer hat in dieser Zeitschrift (NG/FH 11/2015) bereits eine ausführliche Darstellung zu den Rahmenbedingungen der Wiederveröffentlichung geliefert. Seit Februar ist nun also *Hitler, Mein Kampf: Eine kritische Edition* des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin für 59 Euro im Buchhandel erhältlich.

Wenige Monate zuvor hatte ein anderes, thematisch naheliegendes Werk hierzulande für Aufsehen gesorgt: Die Verfilmung des Bestsellers *Er ist wieder da* von Timur Vermes aus dem Jahr 2012 heizte die Debatte über die heutige Rezeption der nationalsozialistischen Geschichte an. Die Romanvorlage ist eine Satire, die den »Führer« am

Ort der ehemaligen Neuen Reichskanzlei nach einer Zeitreise in der Gegenwart aufwachen lässt. Nach und nach versucht er mittels moderner Medien die Herrschaft zu erlangen. Seine Instrumente dabei sind ein williger Regisseur, das Privatfernsehen und YouTube.

Im Film bedient sich Regisseur David Wnendt jedoch zusätzlich eines genialen künstlerischen Kniffs: Eingebettet in die Geschichte des Buches lässt er seinen Hitler mit dem fiktiven Regisseur Fabian Sawatzki durch das heutige Deutschland tingeln. In Szenen, denen man nicht ansieht, ob sie real sind oder gescrpted, spricht der Hitler-Darsteller am Brandenburger Tor Passanten an oder malt Touristenporträts auf einem Marktplatz in Süddeutschland. Oder er fährt mit Katja Riemann, die die Geschäftsführerin eines privaten Fernsehsenders spielt, im offenen Cabrio durch Berlin. Dabei spielen sich erschreckende Szenen ab: Menschen, die vor einem Kiosk sitzen, grüßen den vorbeifahrenden »Führer« mit ausgestrecktem Arm. Tief in der brandenburgischen Provinz besucht er eine Kneipe mit offensichtlich nationalistischem Publikum. Er fragt einen der Kneipenbesucher, ob dieser dem »Führer« wieder folgen werde. Seine Antwort: »Ihnen würde ich wieder folgen!«. Highlights des Films sind u.a. der Besuch des Film-Hitlers bei einer NPD-Demo, der Besuch in der NPD-Zentrale in Berlin-Köpenick und eine Szene, in der Christoph Maria Herbst als Filmproduzent in seiner Senderzentrale sitzt und alle Felle wegschwimmen sieht – eine Persiflage auf *Der Untergang* mit Bruno Ganz.

Am Ende bekommt der Film mit viel Witz und teilweise etwas holpriger Story jedoch eine unerwartet ernste Wendung, einen ähnlichen Dreh, wie ihn Charlie Chaplin in *Der große Diktator* mit seiner abschließenden, plötzlich nicht mehr satirischen Rede und seinem Appell an die Menschlichkeit vollbringt. Chaplin hatte während der Filmarbeiten realisiert, dass es nicht ausreicht, nur über Hitler zu lachen, auch eine ernsthafte Auseinandersetzung war notwendig. So sagt auch Wnendts Hitler: »Was wollen sie denn? Ich habe doch alles vorher gesagt, was ich vorhatte.«

Eine zentrale Vorlage für *Er ist wieder da* war *Mein Kampf*, wie es Autor Vermees in seiner 2015 »erweiterten Studienausgabe« erläutert. Erst nach intensivem Studium konnte er seine Interpretation von Hitler so anlegen, wie er es für richtig hielt. Die Neuauflage des Buches beinhaltet zahlreiche Rezeptionen – insbesondere aus dem Ausland. Der Verleger Rotem Sella etwa, der das Buch in Israel veröffentlichte, antwortet in einem Interview auf die Frage, ob er dafür in Israel kritisiert wurde: »Ja. Im Kreise meiner Familie und Freunde gilt der Holocaust größtenteils als ein sensibles Thema, das man nicht auf komische Weise behandeln sollte.«

Die »erweiterte Studienausgabe« von *Er ist wieder da* ist in diesem Sinn eine doppelte und sehr mutige Persiflage: Einmal auf den »Führer« und sein krudes Denken an sich, aber auch auf die neue Veröffentlichung von *Mein Kampf*, die von renommierten Historikern und Holocaust-Forschern sehr kritisch gesehen wird. Was bedeuten beide Veröffentlichungen für die aktuelle Debatte um das Wiedererstarken einer politischen Rechten in unserem Land?

Das politische Jahr 2015 war in Deutschland vom Wiedererstarken der neuen Rechten durch PEGIDA und die Erfolge der AfD gekennzeichnet. Ihnen spielten die steigenden Flüchtlingszahlen, die damit einhergehenden Verwaltungs- und Ressourcenprobleme, die daraus resultierenden neuen Verteilungsfragen, die neuen Debatten über verfügbaren Wohnraum und die Frage, wie man in den Städten das Zusammenleben organisieren kann, in die Hände. Es entwickelte sich ein Nährboden für einen

PEGIDA, AfD und die Bedrohung der Demokratie

gedeihenden und offen gewalttätigen Rechtsextremismus. Das von Stephan Braun, Alexander Geisler und Martin Gerster herausgegebene Buch *Strategien der extremen Rechten* liefert mit der Neuauflage von 2016 dazu erschreckende, aktuelle Erkenntnisse.

»Er ist also wieder da« – der hässliche und fremdenfeindliche Deutsche, der sein Haus und seinen Hof durch den Zuzug von Flüchtlingen bedroht sieht. Die ARD-Trilogie über die NSU-Terrorzelle (*Mitten in Deutschland: NSU*) hat gezeigt, wie vehement und rabiat der gewaltbereite Rechtsextremismus auch bereits zuvor agiert hat. Aber wie könnte der Staat, die Gesellschaft darauf reagieren?

Erste Antworten gibt es bereits: Die sozialdemokratisch geführten Landesregierungen in Brandenburg und Niedersachsen haben zum Beispiel starke Initiativen ins Leben gerufen. Das »Bündnis für Brandenburg« und »Niedersachsen packt an« sind Zusammenschlüsse, die unter Schirmherrschaft der Ministerpräsidenten und Mitwirkung des DGB und seiner Einzelgewerkschaften weite Strahlkraft in die Republik hinein entwickeln können. Dazu kommen zahlreiche Initiativen und Einzelpersonen aus der Zivilgesellschaft. So hat etwa das vom ehemaligen Regierungssprecher Uwe-Karsten Heye geführte Bündnis »Gesicht zeigen!« in diesem Zusammenhang in dem Buch *Mein Kampf – gegen Rechts* eindrucksvolle Beispiele gesammelt, wie sich Menschen vor Ort gegen rechtes Gedankengut wehren. Nur so kann der jetzt notwendige »Aufstand der Demokraten« im »Bündnis der Anständigen« gelingen.

Die Ziele aller Bündnisse und Initiativen sind die Schaffung einer stabilen Willkommenskultur und die Integration der Menschen in Deutschland – vor allen Dingen auch durch Arbeit. »Integration in und durch Arbeit« lautet seit jeher das Credo der gewerkschaftlich orientierten Arbeitnehmerbewegung in Bezug auf sämtliche Fragen der Migrations- und Flüchtlingspolitik. Das Motto galt auch immer gleichzeitig als klare und deutliche Antwort auf rechtsextremistische Ressentiments. Wer im Betrieb miteinander arbeitet und darauf angewiesen ist, dass es dort funktioniert, kommt weniger auf fremdenfeindliche Gedanken – so die Annahme. Die Integrationsleistung der »Gastarbeiter« in den deutschen Betrieben der Stahl-, Elektro-, Chemie- und Maschinenbauindustrie sowie im Bergbau spricht in dieser Hinsicht Bände. Insbesondere die »Kumpel-Kultur« in den Zechen und Stahlhütten in Nordrhein-Westfalen ist dabei ein eindrucksvolles Beispiel.

Gewerkschaften und die Sozialdemokratie tun seit jeher also gut daran, sich auf »Integration in und durch Arbeit« zu fokussieren. Der Betrieb ist immer noch eine wichtige Keimzelle gesellschaftlicher Debatten. Hier wird die politische Deutungshoheit eines großen Teils der Bevölkerung definiert. Daher gilt: Im Betrieb müssen die Debatten geführt werden.

Sowohl die IG Metall als auch die IG Bergbau, Chemie, Energie (BCE) haben durch neue Projekte hierbei erste Erfahrungen sammeln können. Zwei Faktoren sind dabei relevant: Erstens müssen schnellstmöglich Arbeitsperspektiven für Flüchtlinge geschaffen werden. Diese müssen dabei gut qualifiziert werden. Das ist der einzige Weg zur langfristigen Integration in Deutschland. Zweitens müssen die deutschen Kolleginnen und Kollegen auf diese Situation vorbereitet werden.

Gewerkschaften haben hier zentrale Ansatzpunkte, die sie nutzen können und zum Kern ihrer Daseinsberechtigung gehören: Die betriebliche Mitbestimmung und die Tarifpolitik. Betriebsräte haben ein gutes Ansehen in Deutschland. Die Otto-Brenner-

Stiftung hat mit zwei aktuellen Analysen zur ostdeutschen Mitbestimmung (die auf der Homepage der Otto-Brenner-Stiftung einsehbar sind) den klaren empirischen Beweis geliefert, dass es spätestens seit den Krisenjahren 2009/10 ein wieder gestiegenes Ansehen von Betriebsräten und Gewerkschaften gibt. In der Tarifpolitik sind deutliche Erfolge zu verzeichnen. Dennoch: Eine aktuelle Studie der Hans-Böckler-Stiftung zeigt, dass es einen signifikanten Einbruch auf der Seite der Arbeitgeber als Verhandlungspartner gibt. Verbandsaustritte und Mitgliedschaften ohne Tarifbindung sind deutliche Signale. Hier stehen die Arbeitgeber klar in der Verantwortung, dagegen anzugehen.

Auch in den Hochschulen kann in dieser Hinsicht etwas getan werden. Durch die Hans-Böckler-Stiftung und die Friedrich-Ebert-Stiftung, die beide arbeitnehmerorientiert sind, können zahlreiche Stipendiaten zur stärkeren Arbeit gegen rechtes Gedankengut in der Gesellschaft animiert werden. Sozialdemokratische Politik kann all diese Maßnahmen mit dem Fokus auf »Integration in und durch Arbeit« flankieren. Schließlich war – so eine zentrale These zur Deutung des Scheiterns der Weimarer Republik – die damals horrend hohe Arbeitslosigkeit ein weiterer Grund für das Erstarken der Ideen aus *Mein Kampf*.

Letzten Endes führen die eingangs dargestellten Überlegungen über die Neuveröffentlichung von *Er ist wieder da* und *Mein Kampf* zur Notwendigkeit einer breiten Debatte in der Öffentlichkeit, die eine zentrale Fragestellung hat: Was kann Deutschland aus der langjährigen und bitteren Erfahrung mit rechtsextremem Gedankengut für die heutige Zeit lernen?

Auf der einen Seite ist diese Debatte sicherlich akademisch zu führen. Beispiele wie die aktuelle Analyse von Sven Felix Kellerhof (*»Mein Kampf« – Die Karriere eines deutschen Buches*) sind sicherlich für die wissenschaftliche Öffentlichkeit bedeutsame Fortschritte. Natürlich gehört auch das bereits besprochene Werk des Instituts für Zeitgeschichte dazu. Aber erreichen diese die breite Masse? Wohl kaum. Hier eignen sich vielleicht mehr kulturelle Ebenen wie die satirische oder cineastische. Insbesondere für junge Menschen bietet sich damit ein Einstieg in die Diskussion an. Ein Verweis auf den Satiriker Serdar Somuncu, der mit *Der Adolf in mir* seine ganz persönliche Auseinandersetzung mit *Mein Kampf* aufgeschrieben hat, sei an dieser Stelle noch erlaubt. Zentral bleibt aber: Die Aufnahme von *Er ist wieder da* durch das deutsche Publikum kann dabei ein echter Lackmustest werden. Dahinter steht die immer wiederkehrende Frage: Darf man trotz unserer Geschichte und der aktuellen Ereignisse über Hitler lachen? Ein Historiker antwortete dazu jüngst auf einer gewerkschaftlichen Veranstaltung: »Ja, wenn es gut gemacht ist.«



Anis Ben-Rhouma

ist Politikwissenschaftler und arbeitet als Gewerkschaftssekretär im IG BCE-Landesbezirk in Berlin und war Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung.

anis.ben-rhouma@igbce.de